

Sandra Stutz-Delmore
Bildungsdirektion des Kantons Zürich

Schul- und Berufswahl 2000–2005

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Schul- und Berufswahl von Jugendlichen im Kanton Zürich in den Jahren 2000 bis 2005. In diesem Zeitraum haben jährlich rund 12500 Schülerinnen und Schüler ihre Schulzeit an der Volksschule oder nach einem 10. Schuljahr beendet. Eine Zusammenfassung über die vergangenen sechs Jahre ergibt folgendes Bild:

- Frauen tendieren häufiger in Richtung Allgemeinbildung, Männer häufiger zur Berufsausbildung.
- Der auf der Sekundarstufe I besuchte Schultyp beeinflusst in hohem Masse die weiteren Ausbildungsmöglichkeiten. Jugendliche ausländischer Herkunft sind in den Schultypen mit grundlegenden Anforderungen deutlich übervertreten. Zusätzlich haben sie – unabhängig von ihrer schulischen Vorbildung – deutlich schlechtere Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Innerhalb der ausländischen Schülerschaft variieren die Ausbildungschancen je nach Nationalität der Jugendlichen.
- Veränderungen in der Berufswelt wirken sich auf die Berufswahl bzw. auf das Lehrstellenangebot aus. Abgesehen vom quantitativen Rückgang der Ausbildungsplätze hat eine Verlagerung zwischen den Berufsgruppen stattgefunden. Nach wie vor ausgeprägt sind die geschlechterabhängigen Präferenzen in der Berufswahl.

[english abstract](#)

[page 16](#)

Einleitung

Seit Ende der achtziger Jahre haben sich die Ausbildungswege nach der obligatorischen Schulzeit verändert. Zwei Faktoren haben diese Entwicklung besonders beeinflusst: Der Anstieg der Schulabgängerinnen und Schulabgänger sowie konjunkturelle Auswirkungen in der Berufs- und Arbeitswelt.

Nach einem Tiefstwert im Sommer 1990 mit rund 10 100 Schulabgängerinnen und Schulabgängern nahmen die Zahlen zu und erreichten im Jahr 1998 mit 13 400 Jugendlichen einen neuen Maximalwert. Damit waren die Schulabgängerzahlen innerhalb von acht Jahren um einen Drittel angestiegen (vgl. Grafik 1).

Etwa im gleichen Zeitraum hatten technologische und konjunkturelle Entwicklungen die Berufslandschaft verändert und zu einer starken Verlagerung bzw. Verringerung des Arbeitskräftebedarfs geführt. Unter dem Einfluss der wirtschaftlichen Stagnation resultierte ein beschleunigter Abbau sowohl von Arbeitsplätzen als auch von Lehrstellen.

Als Folge dieser demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung sank der Anteil Jugendlicher, die direkt im Anschluss an die obligatorische Schulzeit ins Berufsleben einsteigen konnten: Traten 1989 noch 75 Prozent eines Volksschülerjahrgangs in die Berufsbildung ein, verringerte sich dieser Anteil im Verlauf der neunziger Jahre auf unter 60

Prozent. Zunahmen verzeichneten dagegen die Übertritte in schulische oder praktische Überbrückungsprogramme. Ausserdem stieg die Zahl der Jugendlichen, die am Ende ihrer Schulzeit noch keine Anschlusslösung gefunden hatten.

Seit der Jahrtausendwende liegen die Abgängerzahlen relativ stabil bei jährlich rund 12 500 Jugendlichen. In den nächsten zwei Jahren ist nochmals mit einer Zunahme zu rechnen. Bereits im kommenden Sommer dürfte die Zahl der Schulaustritte aus Volksschule und Zwischenlösungen die Marke von 13 000 überschreiten und erst gegen Ende des Jahrzehnts wieder leicht zurückgehen.

Der vorliegende Beitrag gliedert sich in folgende Abschnitte:

Entwicklung der Ausbildungswege 2000–2005

- Differenzierung nach Geschlecht, vorgängig besuchtem Schultyp und Heimatstaat

Entwicklung der beruflichen Ausbildung

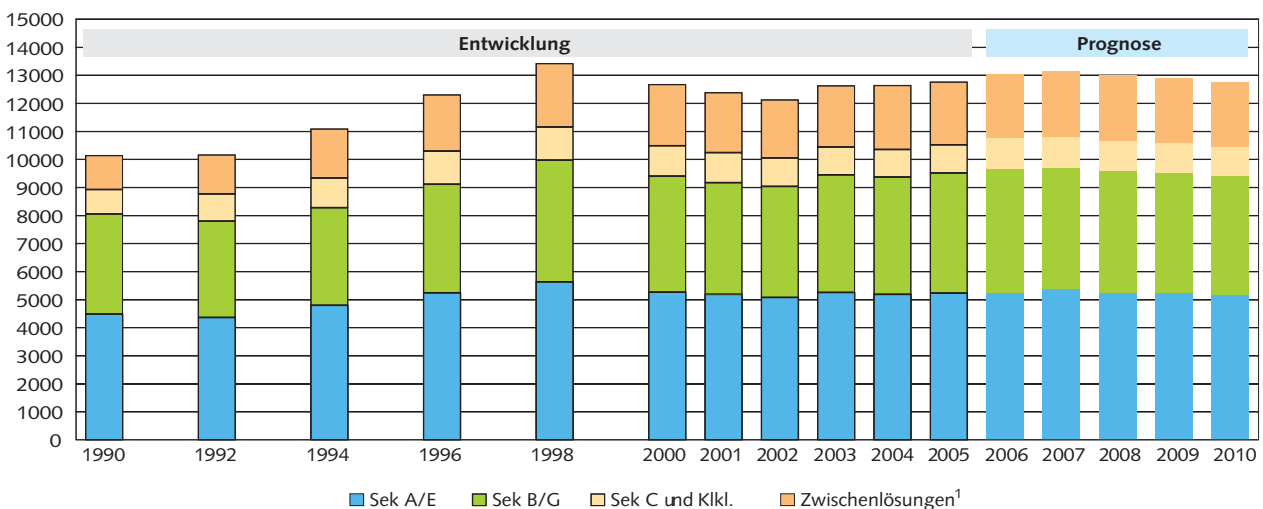
- Rangfolge der meistgewählten Berufslehren 2005
- Zusammensetzung der Lehrlinge in den häufigsten Berufslehren nach schulischer Herkunft der Jugendlichen

Spezielle Aspekte zu den Ausbildungschancen

- Aufschlüsselung der Ausbildungskategorien nach einzelnen Nationalitäten
- Zusammenhang mit soziodemografischen Faktoren je Gemeinde

Grafik 1

Entwicklung und Prognose der Schulabgängerzahlen 1990–2010



¹ vgl. Erläuterungen S. 4

Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Erhebung Schul- und Berufswahl

Die Erhebung zur Schul- und Berufswahl der Jugendlichen im Kanton Zürich gibt Aufschluss über die weiteren Ausbildungen der Schülerinnen und Schüler nach Beendigung der obligatorischen Schulzeit (9. Schuljahr, bzw. für Kleinklassen und Sekundarklassen C auch 8. Schuljahr) sowie nach einer schulischen Zwischenlösung. Die Erhebung wird seit 1999/2000 jährlich (vorher alle zwei Jahre) Ende Juni, d.h. rund 3 Wochen vor Schuljahresende, in allen öffentlichen und privaten Schulen durchgeführt.

Entwicklung der Ausbildungswege 2000–2005

In den Jahren 2000 bis 2005 haben insgesamt über 75 000 Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich ihre Schulzeit an der Volksschule oder nach einem 10. Schuljahr beendet. Die weiteren Ausbildungen dieser Schulabgängerinnen und Schulabgänger lassen sich in vier Kategorien zusammenfassen:

- Berufsausbildung
- Mittelschule
- Schulische und praktische Zwischenlösungen
- andere Lösung

Eine fünfte Kategorie umfasst jene Jugendlichen, die per Ende Schuljahr noch **keine Anschlusslösung** gefunden haben.

Über den gesamten Zeitraum der letzten sechs Jahre verteilen sich die Jugendlichen folgendermassen auf die verschiedenen Ausbildungskategorien (durchschnittliche Prozentanteile, vgl. Grafik 2).

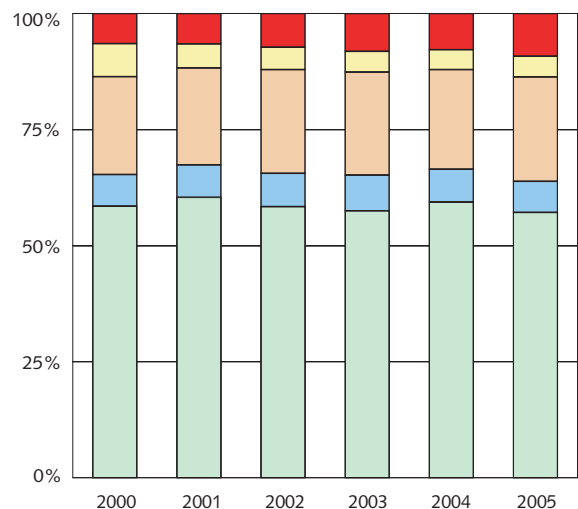
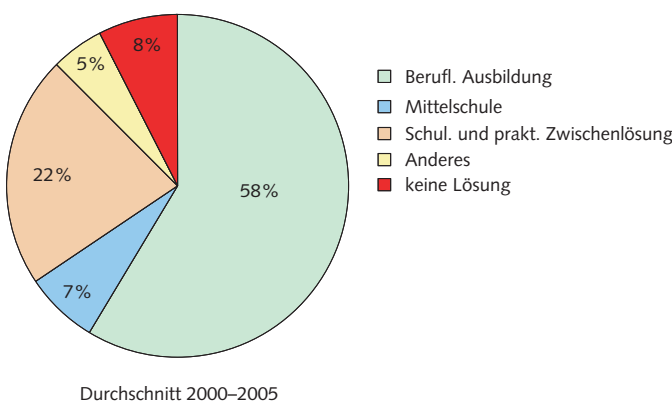
- 58 Prozent begannen mit einer Berufsausbildung
- 7 Prozent traten in eine Mittelschule ein
- 22 Prozent legten eine Zwischenlösung ein
- 5 Prozent entschieden sich für eine andere Lösung
- 8 Prozent hatten noch keine Anschlusslösung

Nach wie vor strebt also die Mehrheit der Zürcher Jugendlichen eine **Berufsausbildung** an. In den Jahren 2000 bis 2005 hatten jährlich zwischen 7 100 und 7 500 Schulabgänger/innen – rund 57 bis 60 Prozent – per Ende Juni einen beruflichen Ausbildungsvertrag abgeschlossen. Im Sommer 2005 lagen die Berufsbildungsanteile mit 57,2 Prozent tiefer denn je zuvor und deutlich unter dem Vorjahreswert (59,4%). Dieser Rückgang ist keineswegs überraschend, nachdem die Gesamtzahl der im LENA (Lehrstellennachweis) gemeldeten Lehrstellen gegenüber dem Vorjahr um 5,8 Prozent zurückgegangen war.

Die Übertritte in Zwischenlösungen lagen zwischen 21 und 23 Prozent; der Anteil Jugendlicher ohne Anschlusslösung erhöhte sich von 6 (2000) auf 9 Prozent (2005).

Grafik 2

Verteilung der Ausbildungswege 2000–2005



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung



Ausbildungskategorien

Berufsbildung

Berufslehren, Anlehren, Vorlehren, berufliche Vorkurse, Vollzeitberufsschulen

Mittelschulen

Gymnasium (alle Profile), Handelsmittelschule, Diplommittelschule, Informatikmittelschule

Zwischenlösungen

Schulische:

Berufswahlschule, Allgemeinbildendes 10. Schuljahr, Zwischenlösungen mit handwerklicher, gestalterischer, kaufmännischer, hauswirtschaftlicher, medizinisch-sozialer Ausrichtung, Integrationsklassen für Fremdsprache

Praktische:

Spital-, Heim-, Krippenpraktikum, Sozialjahr, Fremdsprachenaufenthalt, Berufsintegrationsprogramm

Andere Lösungen

Schulische:

Zusätzliches Volksschuljahr in anforderungshöherem Schultyp, Heim- und Sonderschulen, Internate

Sonstige:

Erwerbstätigkeit, Rückkehr in die Heimat

Nur jede zweite Schülerin beginnt direkt nach Schulaustritt mit einer Berufsausbildung

Werden die Jugendlichen nach Geschlecht und Heimatstaat aufgeschlüsselt, ergeben sich folgende Verteilungen der Ausbildungswege (vgl. Grafik 3).

- Im Durchschnitt traten 73 Prozent der Schweizer und 55 Prozent der Schweizerinnen direkt nach Schulabschluss in die Berufsausbildung ein. Bei den Jugendlichen ausländischer Herkunft lag die Berufsbildungsquote unter 50 Prozent (Ausländer: 48%, Ausländerinnen: 41%).
- Jede dritte Ausländerin und jede vierte Schweizerin absolvierte eine schulische oder praktische Zwischenlösung. Von den männlichen Schulabgängern legten 24 Prozent der ausländischen Jugendlichen und 13 Prozent der Einheimischen eine Zwischenlösung ein.
- 12 Prozent der einheimischen Mädchen traten nach dem 9. bzw. 10. Schuljahr in ein Gymnasium oder eine Diplomschule ein. Bei den Schweizern waren es durchschnittlich 6 Prozent. Ausländische Jugendliche beiderlei Geschlechts waren mit 2-3 Prozent Übertritten in Mittelschulen dagegen nur schwach vertreten.

- Jeweils rund 4 Prozent der einheimischen Schulabgängerinnen und Schulabgänger hatten zum Schuljahresende noch keine Anschlusslösung gefunden. Bei den Jugendlichen ausländischer Herkunft betraf dies 18 Prozent der Männer und 14 Prozent der Frauen.

Schultypen (Schulische Herkunft)

In Auswertungen zur Schul- und Berufswahl werden folgende Bezeichnungen bzw. Zusammenfassungen für die schulische Herkunft (Schultyp) verwendet:

• Sek A / E

Dreiteilige Sekundarschule Abt. A und Gegliederte Sekundarschule Stammklassen E (Erweiterte Anforderungen), 9. Schuljahr plus Rudolf Steiner Schulen

• Sek B / G

Dreiteilige Sekundarschule Abt. B und Gegliederte Sekundarschule Stammklassen G (Grundanforderungen), 9. Schuljahr

• Sek C / Kl.Kl.

Dreiteilige Sekundarschule Abt. C und Kleinklassen (8. und 9. Schuljahr)

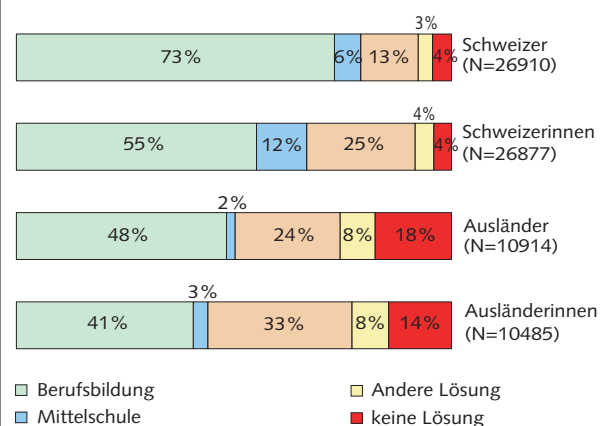
• ZL: Zwischenlösungen

Weiterführende Schule im Anschluss an die obligatorische Schulzeit. Dauer: in der Regel 1 Jahr. Unterschieden werden:

- Allgemeinbildende Zwischenlösung
- Handwerkliche Zwischenlösung (Werkjahr)
- Gestalterische Zwischenlösung
- Kaufmännische Zwischenlösung
- Hauswirtschaftliche Zwischenlösung
- Medizinisch-soziale Zwischenlösung
- Integrationsklasse für Fremdsprache

Grafik 3

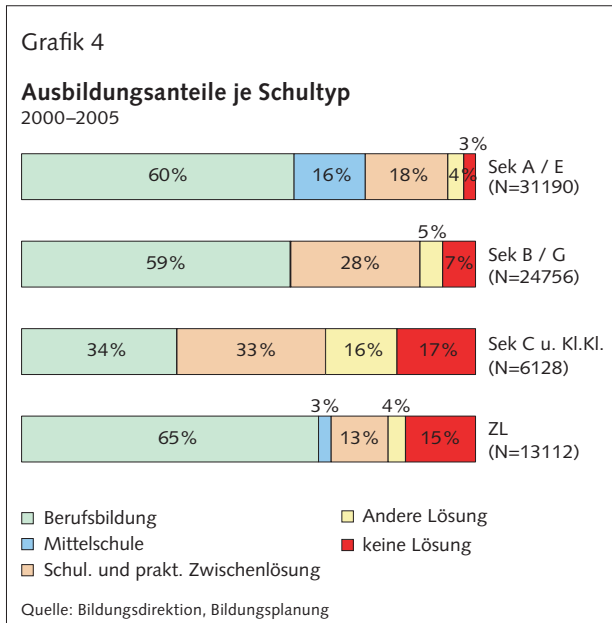
Ausbildungsanteile nach Geschlecht und Heimat 2000–2005



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Schulbildung beeinflusst die Ausbildungschancen

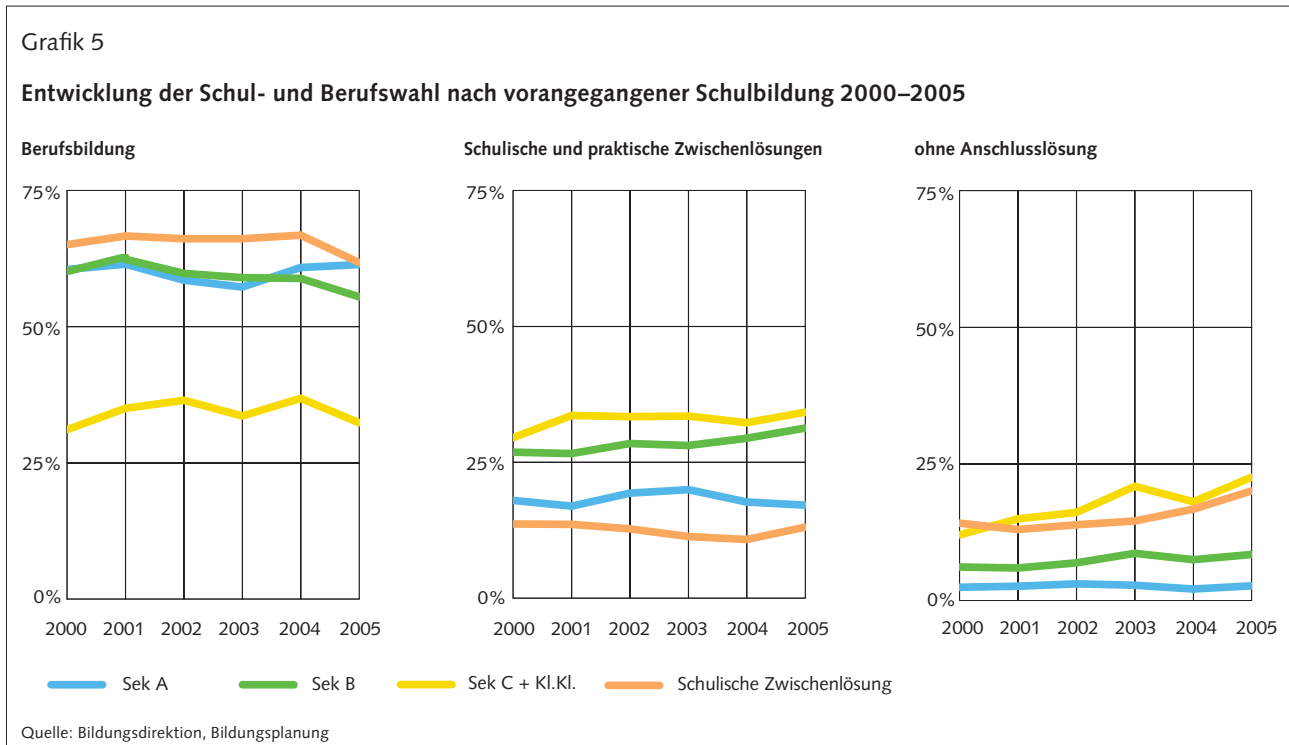
Je nach schulischer Vorbildung gelingt der Einstieg in die Arbeitswelt direkt im Anschluss an die Schulzeit oder über den Umweg einer Zwischenlösung. Grafik 4 zeigt, in welchem Ausmass der zuletzt besuchte Schultyp die Laufbahnperspektiven beeinflusst.



Grafik 5 zeigt die Entwicklung der Ausbildungsanteile je Schultyp. Im Gegensatz zu den Schülerinnen und Schülern aus der Sek A/E, haben sich die Lehrstellenchancen für Jugendliche aus der Sek B/G, Sek C und Kleinklassen in den letzten Jahren tendenziell verschlechtert. Schulabgänger/innen aus anforderungstiefere Schultypen traten dagegen vermehrt in schulische oder praktische Überbrückungsprogramme ein. Mit Werten zwischen 2 und 3 Prozent ist der Anteil von Schüler/innen aus der Sek A/E ohne weiterführende Lösung in den vergangenen Jahren konstant geblieben. Deutlich angestiegen ist er hingegen bei Absolventinnen und Absolventen einer schulischen Zwischenlösung (von 13 auf 20%). Für Jugendliche aus der Sek C und Kleinklassen lagen die entsprechenden Werte zwischen 12 und 23 Prozent.

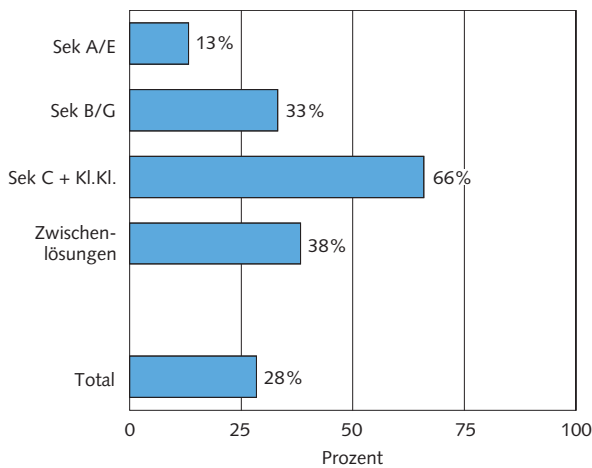
Ausländische Jugendliche belegen mehrheitlich anforderungstiefere Schultypen und haben damit später eingeschränkte Ausbildungschancen

Im beobachteten Zeitraum waren zwischen 28 und 29 Prozent der Schulabgänger/innen ausländischer Herkunft, wobei dieser Anteil je nach Anforderungsniveau des Schultyps variiert (vgl. Grafik 6). Entsprechend unterscheidet sich auch die Verteilung auf die einzelnen Schultypen zwischen Jugendlichen schweizerischer bzw. ausländischer Abstammung erheblich (vgl. Grafik 7).



Grafik 6

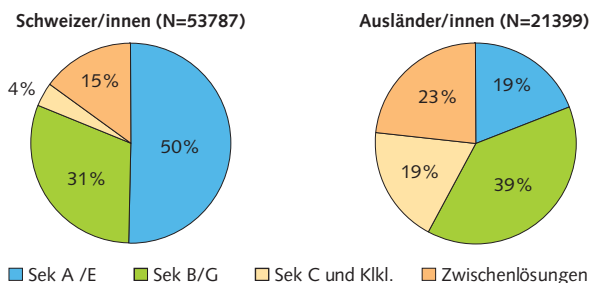
Ausländeranteile in den verschiedenen Schultypen
Durchschnitt 2000–2005



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Grafik 7

Verteilung der Schulabgänger/innen nach Schultyp
Durchschnitt 2000–2005



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Während die Hälfte der einheimischen Schulabgängerinnen und Schulabgänger in den Jahren 2000–2006 einen Sek A- bzw. Sek E-Abschluss aufwies, waren es bloss 19 Prozent der ausländischen Jugendlichen. Auf der anderen Seite belegten nur 4 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer die anforderungstiefsten Schultypen Sek C und Kleinklassen gegenüber 19 Prozent der ausländischen Schülerschaft. Innerhalb des beobachteten Zeitraums waren die Schwankungen in diesen Belegungen äusserst gering.

Die Faktoren Schultyp, Staatszugehörigkeit und teilweise auch Geschlecht verstärken sich und haben grossen Einfluss auf die Wahlmöglichkeiten und die Zugangschancen zur nachobligatorischen Ausbildung (vgl. Grafik 8).

Mit einem Sek A/E-Abschluss haben auch Jugendliche ausländischer Herkunft gute Ausbildungschancen

Zwischen 57 und 61 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus Sekundarklassen A und E traten in den vergangenen sechs Jahren direkt im Anschluss an die Volksschule in eine Berufsausbildung ein. Durchschnittlich 16 Prozent setzten ihre Ausbildung an einer Mittelschule fort und 18 Prozent legten ein schulisches oder praktisches Zwischenjahr ein. 4 Prozent fanden eine andere Lösung und 3 Prozent hatten zum Erhebungszeitpunkt noch keinen Ausbildungsentscheid getroffen. Aufgeschlüsselt nach Geschlecht und Staatszugehörigkeit ergeben sich folgende Werte:

- 71 Prozent der Schweizer und 52 Prozent der Schweizerinnen begannen mit einer Berufsbildung. Bei der ausländischen Schülerschaft lagen die Übertritte in die Berufsbildung mit 55 Prozent (Männer) bzw. 50 Prozent (Frauen) näher beieinander.
- 21 Prozent der Schweizerinnen entschieden sich für eine Mittelschulbildung. Bei den übrigen Schulabgängerinnen und Schulabgängern waren es zwischen 10 und 14 Prozent.
- Mit einem Sek A/E-Abschluss haben auch Jugendliche ausländischer Herkunft gute Chancen auf einen Ausbildungsplatz: Nur 4 Prozent hatten zum Zeitpunkt des Schulaustritts noch keine Anschlusslösung in Aussicht.

40 Prozent der Schülerinnen aus der Sek B/G gehen in eine Zwischenlösung

Ebenfalls zwischen 56 und 62 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus Sekundarklassen B und G begannen nach Schulabschluss mit einer beruflichen Ausbildung. Dagegen legten im Durchschnitt 28 Prozent der Jugendlichen eine Zwischenlösung ein. 5 Prozent wählten eine andere Lösung und zwischen 6 und 9 Prozent der Schülerinnen und Schüler hatten zum Zeitpunkt des Schulaustritts noch keine Lösung gefunden. Die nach Geschlecht und Staatszugehörigkeit aufgeschlüsselten Werte zeigen, dass:

- die Übertritte in die Berufsbildung zwischen 76 Prozent (Schweizer) und 39 Prozent (Ausländerinnen) streuten;
- 37 Prozent der Schweizerinnen und 42 Prozent der Ausländerinnen eine schulische oder praktische Zwischenlösung wählten; diese Anteile waren deutlich höher als beim männlichen Geschlecht (Schweizer: 16%, Ausländer: 27%). Zum Teil ist dies darauf zurückzuführen, dass nach wie vor einige «Frauenberufe» im Sozial- und Gesundheitsbereich ein Mindestalter voraussetzen und/oder vor Antritt der Ausbildung ein Praktikum verlangen;

Grafik 8

Prozentuale Verteilung nach Ausbildungskategorien je Schultyp

Durchschnitt 2000–2005

Sekundarschule Abt. A / E

Prozentanteile je Ausbildungskategorie	Schweiz		Schweiz Total	Ausland		Ausland Total	Total
	Männl.	Weibl.		Männl.	Weibl.		
Berufsbildung	71	52	61	55	50	53	60
Mittelschule	11	21	16	10	14	12	16
Zwischenlösung	12	22	17	22	26	24	18
Anderes	3	4	3	4	4	4	4
keine Anschlusslösung	2	2	2	8	6	7	3

Sekundarschule Abt. B / G

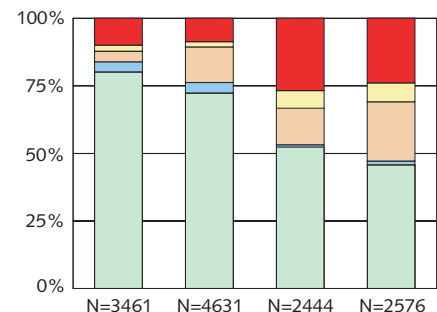
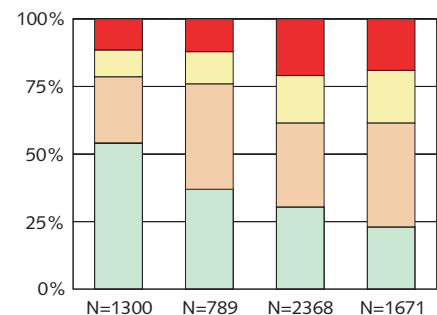
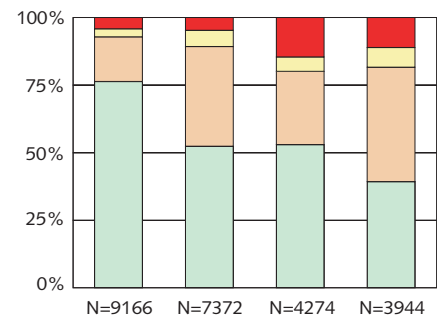
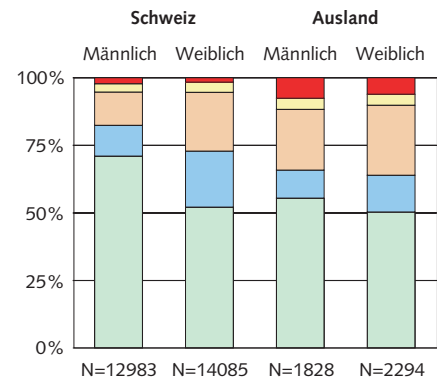
Prozentanteile je Ausbildungskategorie	Schweiz		Schweiz Total	Ausland		Ausland Total	Total
	Männl.	Weibl.		Männl.	Weibl.		
Berufsbildung	76	52	66	53	39	46	59
Zwischenlösung	16	37	25	27	47	34	28
Anderes	3	6	4	5	7	6	5
keine Anschlusslösung	4	5	5	15	11	13	7

Sekundarschule Abt. C und Kleinklassen

Prozentanteile je Ausbildungskategorie	Schweiz		Schweiz Total	Ausland		Ausland Total	Total
	Männl.	Weibl.		Männl.	Weibl.		
Berufsbildung	54	37	47	30	23	27	34
Zwischenlösung	24	39	30	31	38	34	33
Anderes	10	12	11	18	19	18	16
keine Anschlusslösung	12	12	12	21	19	20	17

Schulische Zwischenlösungen

Prozentanteile je Ausbildungskategorie	Schweiz		Schweiz Total	Ausland		Ausland Total	Total
	Männl.	Weibl.		Männl.	Weibl.		
Berufsbildung	80	72	76	52	46	49	65
Mittelschule	4	4	4	1	1	1	3
Zwischenlösung	4	13	9	14	22	18	13
Anderes	2	2	2	7	7	7	4
keine Anschlusslösung	10	9	9	27	24	25	15



■ Berufl. Ausbildung ■ Anderes
■ Mittelschule ■ keine Lösung
■ Schul. und prakt. ZL

Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung



- 11 Prozent der Ausländerinnen und 15 Prozent der Ausländer jeweils per Ende Schuljahr noch keinen Ausbildungsplatz gefunden hatten; bei den Einheimischen waren es im Durchschnitt 4 bis 5 Prozent.

Ausländische Jugendliche aus Sek C und Kleinklassen sind bezüglich Berufsanschluss besonders benachteiligt

Schülerinnen und Schüler aus Sekundarklassen C und Kleinklassen hatten in den vergangenen sechs Jahren deutlich schlechtere Chancen auf eine Lehrstelle als Jugendliche aus anforderungshöheren Schultypen. Die Übertritte in die Berufsbildung variierten zwischen 31 und 37 Prozent (s. Grafik 5). Rund ein Drittel der Schülerschaft musste ein Zwischenjahr einschalten. 17 Prozent blieben ohne Anschlusslösung. Bei den Schulabgängerinnen und Schulabgängern aus Sekundarklassen C und Kleinklassen treten die ungleichen Ausbildungschancen von Jugendlichen schweizerischer bzw. ausländischer Herkunft besonders deutlich zu Tage:

- 54 Prozent der Schweizer fanden eine Lehr- oder Anlehrtstelle. Bei Schweizerinnen belief sich die Berufsbildungsquote auf 37 Prozent, bei Ausländern auf 30 und bei Ausländerinnen auf 23 Prozent.
- Von den Schweizerinnen und Schweizern suchten 12 Prozent noch eine Anschlusslösung. Bei der ausländischen Schülerschaft waren es rund 20 Prozent.

Für viele Jugendliche bleibt die Ausbildungssituation auch nach schulischen Zwischenlösungen prekär

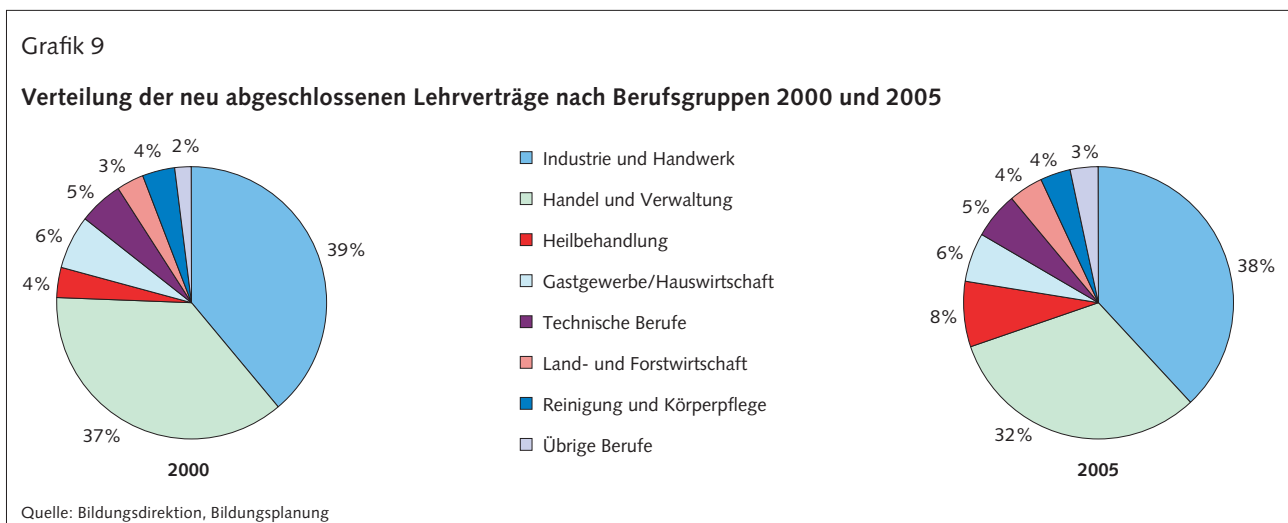
Zu den direkten Austritten aus der Volksschule kommen jährlich jeweils 2 100 bis 2 300 aus schulischen Zwischenlösungen

hinzu. Sie stellen rund 17 Prozent der Anwärter auf weiterführende Ausbildungen. Für die Mehrheit dieser Jugendlichen dürfte das «10. Schuljahr» – mangels beruflicher Alternativen im Jahr zuvor – eine Ausweichlösung gewesen sein. Tatsächlich tragen diese Überbrückungsprogramme – zumindestens für einen Teil der jungen Leute – dazu bei, ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt zu erhöhen: In den letzten Jahren gelang rund zwei Dritteln aller Absolventinnen und Absolventen der Einstieg ins Berufsleben. Allerdings sind im Sommer 2005 auch hier die Berufsbildungsanteile gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen (62% ggn. 67%). Entsprechend ist der Anteil Jugendlicher ohne Anschlusslösung von 17 auf 20 Prozent gestiegen. Wiederum bestehen beträchtliche Unterschiede zwischen den Ausbildungsaussichten von Schweizer/innen und Ausländer/innen:

- Während im Durchschnitt 75 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer per Ende Schuljahr einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen hatten, war dies nicht einmal für die Hälfte der Ausländerinnen und Ausländer der Fall.
- Von den Einheimischen blieben 9 Prozent ohne Ausbildungsplatz, von den Jugendlichen ausländischer Herkunft betraf es rund 25 Prozent².

Entwicklung der beruflichen Ausbildungswege

Obwohl die Zahl der Schulabgänger/innen im Sommer 2005 etwas höher lag als im Jahr 2000 (+90 bzw. +0,7%) und sich die Zusammensetzung der Jugendlichen nach schulischer Herkunft und Geschlecht dabei kaum verändert hat, ist die Zahl der Neueintritte in **Berufslehren** um rund 220 (-3,1%) gesunken. Zusätzlich zu diesem quantitativen Rückgang hat eine deutliche Verlagerung zwischen einzelnen Berufsgruppen stattgefunden (vgl. Grafik 9).





Seit dem 1. Januar 2004 sind auf eidgenössischer Ebene das neue **Berufsbildungsgesetz** und die dazu gehörende Verordnung in Kraft. Die beiden Erlasse bilden die Grundlage für die gesamte Berufsbildung ausserhalb des Hochschulbereichs. Das Berufsbildungsgesetz umfasst neu auch die Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst, die bisher kantonal geregelt wurden.

Das neue Berufsbildungsgesetz nBBG schreibt für Ausbildungen, die zu einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis EFZ führen, eine Mindestdauer von drei Jahren vor. Berufliche Grundbildungen von zwei Jahren schliessen neu mit einem Eidgenössischen Berufsattest (EBA) ab.

Die zweijährigen Lehren zur Verkäuferin und zum Verkäufer und die dreijährige Ausbildung zu Detailhandelsangestellten sind seit August 2005 in der neuen dreijährigen Grundbildung zu Detailhandelsfachleuten zusammengefasst worden. Neu kann lehrbegleitend die Berufsmaturität erworben werden. Detailhandelsassistenten werden in der zweijährigen Grundbildung mit eidgenössischem Attest ausgebildet, welche den Übertritt ins zweite Jahr der dreijährigen Ausbildung gewährleistet und somit den Erwerb des EFZ nach vier Jahren ermöglicht.

Im Gastgewerbe werden neu dreijährige Ausbildungen zu Hotelfachleuten und Restaurationsfachleuten angeboten. Hotellerie-Angestellte/r, Restaurations-Angestellte/r und Küchen-Angestellte/r sind zweijährige Ausbildungen mit Attest.

An der Entwicklung der Ausbildungsverträge zeigen sich Veränderungen in der Berufswelt

- Im Jahr 2000 waren noch 37 Prozent der Lehrverträge im Bereich «Handel und Verwaltung» abgeschlossen worden. Bis 2005 ging dieser Anteil auf 32 Prozent zurück.
- Fast unverändert hoch (knapp 40%) ist dagegen der Anteil Lehrbeginner in der Berufsgruppe «Industrie und Handwerk» geblieben.
- Einen starken Ausbau von 4 auf 8 Prozent hat die «Heilbehandlung» erfahren. Hier hat die 2003 neu eingeführte Berufslehre für «Fachangestellte Gesundheit» massgeblich zum Wachstum beigetragen, da diese Ausbildung – im Gegensatz zu anderen Lehrgängen im Gesundheitssektor – direkt im Anschluss an die obligatorische Schulzeit begonnen werden kann.

Mit der Einführung des neuen Berufsbildungsgesetzes (vgl. Kasten links) sind verschiedene zweijährige Berufslehren aufgehoben bzw. als zweijährige «Grundbildung mit eidgenössischem Attest» neu reglementiert worden. Die Gesamtzahl der Ausbildungsverträge für Anlehren und Atteste hat sich zwischen 2000 und 2005 mehr als verdoppelt. Aber auch mit Einbezug der Anlehren/Atteste blieb die Gesamtzahl der Berufsausbildungen im Sommer 2005 unter dem Wert des Jahres 2000.

Zahlenmässig am stärksten ins Gewicht fällt der Wegfall der Verkaufslehre, die häufig von Schülerinnen aus anforderungstieferen Schultypen absolviert wurde. Da die neue dreijährige Ausbildung zu Detailhandelsfachleuten (eine Verschmelzung der ehemaligen Detailhandelsangestellten und Verkäufer) für einen Teil der schwächeren Schulabgänger/innen zu anspruchsvoll ist, bleibt ihnen als Ausweichmöglichkeit die Attestausbildung «Detailhandelsassistent/in».

Trotz Lehrstellenabbau im Bürosektor rangiert die kaufmännische Ausbildung weiter an erster Stelle

Die Ausbildungsverhältnisse für Kaufleute (bzw. Kaufmännische Angestellte) sind zwischen 2000 und 2005 um nahezu 200 (-12%) zurückgegangen. Gegenwärtig entfallen bei den Frauen 30 Prozent, bei den Männern 14 Prozent aller Berufseintritte auf die kaufmännische Ausbildung (2000: 34% bzw. 16%). Nicht zuletzt hat die 2003 eingeführte Reform der kaufmännischen Ausbildung zum Lehrstellenabbau geführt, indem kleinere Ausbildungsbetriebe zum Teil nicht mehr in der Lage waren, den administrativen, zeitlichen und finanziellen Mehraufwand zu leisten. Inzwischen hat eine Taskforce³ punktuelle Entlastungsmassnahmen erarbeitet.



Die Grafiken 10a und 10b zeigen die weiteren Berufslehren, die von männlichen bzw. weiblichen Jugendlichen am häufigsten gewählt werden und vergleichen die aktuellen Zahlen mit den Werten von 2000.

Regelrecht eingebrochen ist das Lehrstellenangebot für **Informatiker/innen**. Hier sind 2005 rund ein Drittel weniger Lehrverträge abgeschlossen worden als vor sechs Jahren (-100 bzw. -32%).

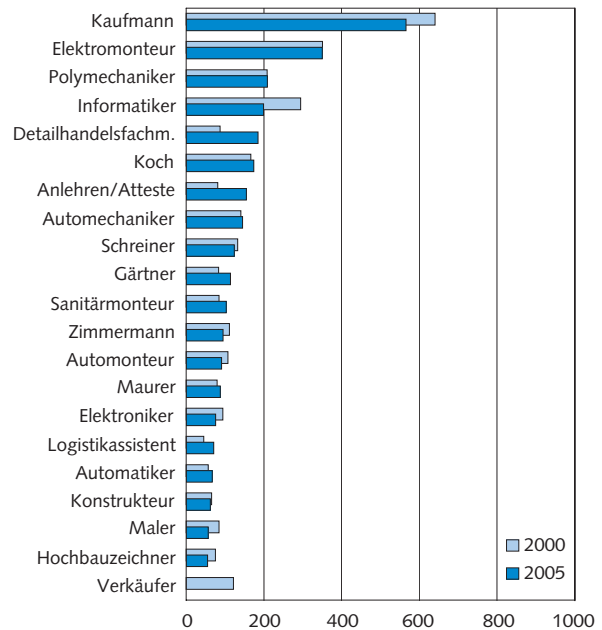
Die 400 **Verkaufslehrstellen** (Jahr 2000) sind fast vollumfänglich kompensiert worden durch Ausbildungen im Detailhandel (+290), sowie entsprechende Attestausbildungen (+106).

Mehr Lehrverträge wurden für Ausbildungen im **Gesundheitswesen** abgeschlossen – in erster Linie von Frauen. Neben der neu eingeführten Ausbildung zu Fachangestellten Gesundheit verzeichnen Dentalassistentinnen und Medizinische Praxisassistentinnen einen Zuwachs an Ausbildungsverhältnissen.

Bei den männlichen Schulabgängern ist das Interesse für den Gärtnerberuf gestiegen (+31 Lehrverträge bzw. +37%). Zugenommen haben auch die Lehrverträge für angehende Sanitärmonteure (+19 bzw. +23%).

Grafik 10a

Meist gewählte Berufsausbildungen 2000 und 2005
Männlich



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

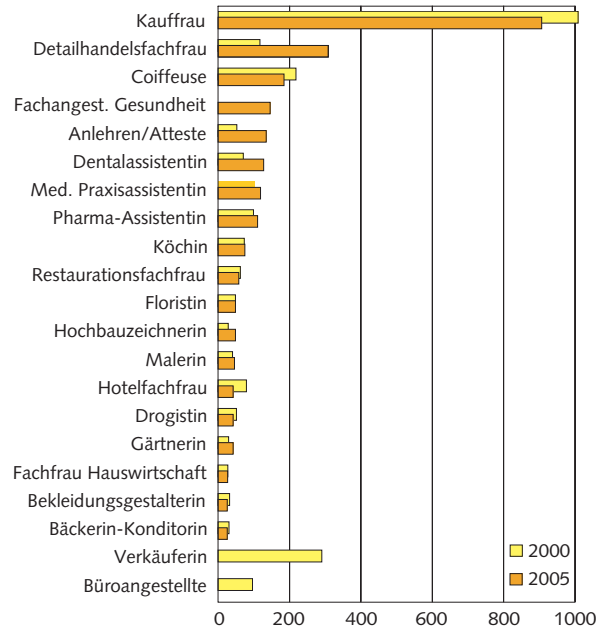
Verdrängungskampf auf dem Lehrstellenmarkt setzt sich fort

Der allgemeine Lehrstellenrückgang, die strukturellen Verlagerungen innerhalb der Berufswelt und die gestiegenen Anforderungen in der Ausbildung haben einerseits zu einer Erweiterung des Berufsspektrums, andererseits zu einem Verdrängungskampf auf dem Lehrstellenmarkt geführt. Während sich in den frühen neunziger Jahren die Berufswahl von damaligen Sekundarschülerinnen und -schülern (heute Sek A/E) fast ausschliesslich auf kaufmännische Ausbildungen und anspruchsvolle Lehren im technischen Bereich fokussierte, suchten nach und nach immer mehr dieser Jugendlichen den Zugang zu Berufen, die traditionellerweise den Realschülern (bzw. heute Sek B/G) vorbehalten waren. Auch in der Betrachtung seit 2000 lässt sich diese Entwicklung erkennen (vgl. Grafik 11).

Obwohl sich die Anwärter/innen aus der Volksschule je zur Hälfte aus Jugendlichen mit anforderungshöherer (Sek A/E) und anforderungstieferer Schulbildung (Sek B/G, Sek C und Kleinklassen) zusammensetzen, verschiebt sich das Verhältnis bei den Lehreintritten immer stärker zugunsten der Jugendlichen mit höherer Schulbildung (56%), gegenüber jenen aus anforderungstieferen Schultypen (44%). Im Vergleich zu 2000 hat sich die Situation weiter verschärft (Verhältnis 54 zu 46 Prozent).

Grafik 10b

Meist gewählte Berufsausbildungen 2000 und 2005
Weiblich

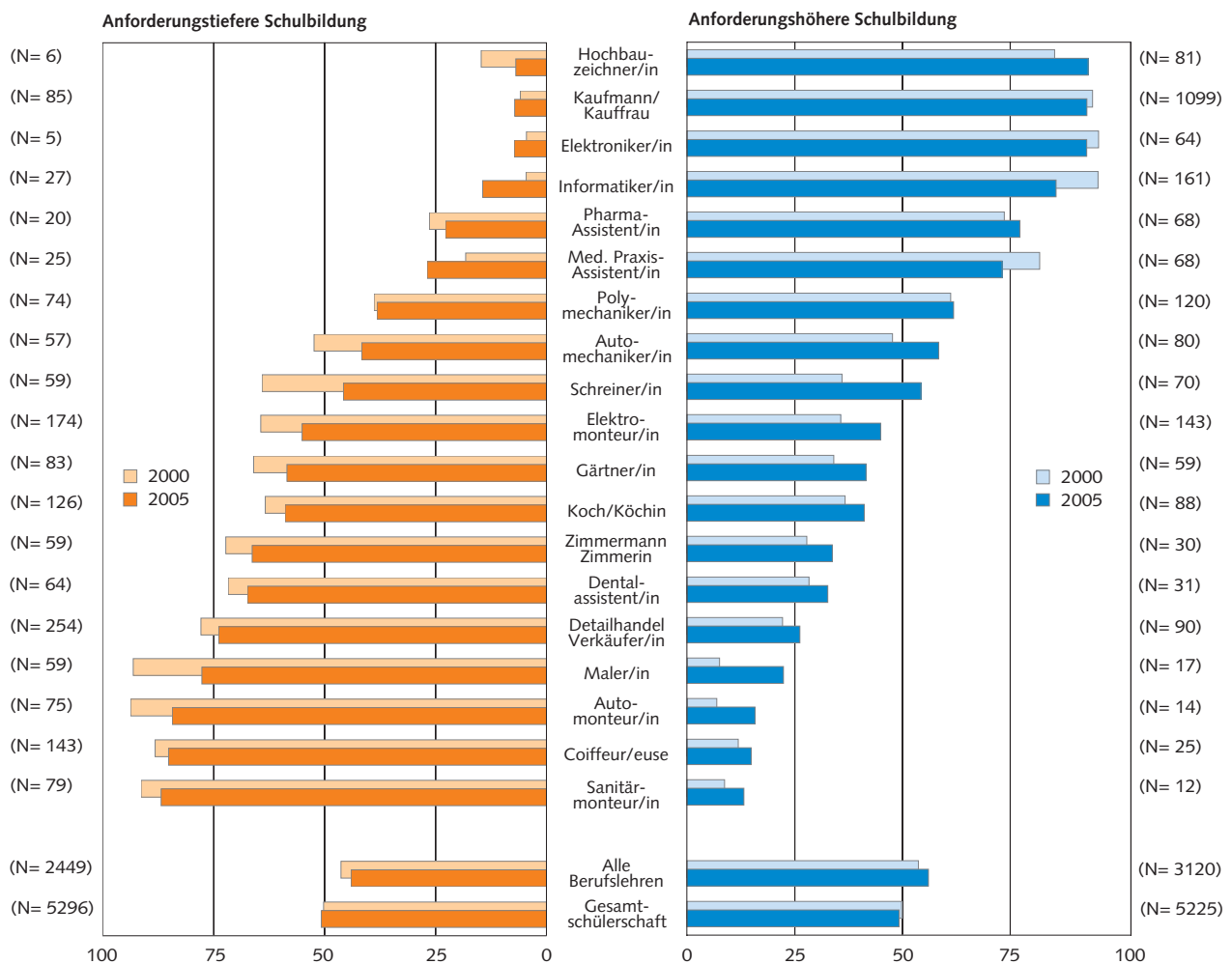


Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Grafik 11

Belegung der meistgewählten Berufe nach schulischer Vorbildung¹ 2000 und 2005

Anteil je Beruf = 100%, absolute Werte für 2005



¹ ohne Schulabgänge aus schulischen Zwischenlösungen
Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Infolge des Lehrstellenrückgangs im kaufmännischen Sektor und in der Informatikbranche – in Berufen, die praktisch ausschliesslich für Schüler/innen aus der Sek A/E offen stehen – hat sich die Berufswahl dieser leistungsstärkeren Jugendlichen zwangsläufig auf andere Berufsfelder ausgedehnt. Zudem hat sich das Tätigkeitsfeld in verschiedenen handwerklichen Berufen grundlegend verändert, meist verbunden mit höheren Anforderungen. Als Folge davon ist der Sek A/E-Anteil in fast allen der begehrteren Berufe höher geworden. Lehrstellen, die bis anhin vorwiegend von Jugendlichen aus anforderungstiefere Schultypen besetzt worden waren (z.B. Automechaniker/innen oder Schreiner/innen), werden neuerdings vermehrt an Schülerinnen und Schüler mit Sek A/E-Abschluss vergeben.

Für Anwärterinnen und Anwärter aus Sek C- und Kleinklassen wird es immer schwieriger, direkt im Anschluss an die Volksschule eine Berufslehre zu ergreifen. Einerseits werden sie auch aus einfacheren Berufsausbildungen (z.B. Maler/in) von Schülerinnen und Schülern mit höherem Schulniveau verdrängt, zum anderen selektieren Ausbildungsbetriebe vermehrt mittels Tests anstelle von Schnupperlehren, was die Chancen für schulisch schwächere Jugendliche noch mehr verringert.



Spezielle Aspekte zu den weiterführenden Schul- und Berufschancen

Soziokultureller Hintergrund als Ursache für ungleiche Ausbildungschancen

Je nach Staatszugehörigkeit unterscheiden sich die weiterführenden Ausbildungsmöglichkeiten der Jugendlichen (vgl. Grafik 12a/12b).

Besonders auffällig sind die grossen Schwankungen im Anteil an Berufseintritten, welche je nach Nationalität zwischen 27 und 73 Prozent bei den Männern und zwischen 23 und 59 Prozent bei den Frauen variierten.

- Neben Schweizern wiesen Jugendliche aus Kroatien und Italien Anteile von mindestens 60 Prozent in Berufsausbildungen auf. Deutlich schlechtere berufliche Ausbildungschancen hatten die jungen Männer aus Afrika (27%), Mittel- und Südamerika (28%) sowie aus Asien (34%).
- Bei den Frauen erreichten Kroatinnen, Schweizerinnen, Italienerinnen und Bosnierinnen Berufsbildungsquoten von mindestens 50 Prozent. Schulabgängerinnen afrikanischer und asiatischer Herkunft verzeichneten dagegen Quoten unter 30 Prozent.

Gross ist die Streuung auch bei den Anteilen von Jugendlichen ohne Anschlusslösung:

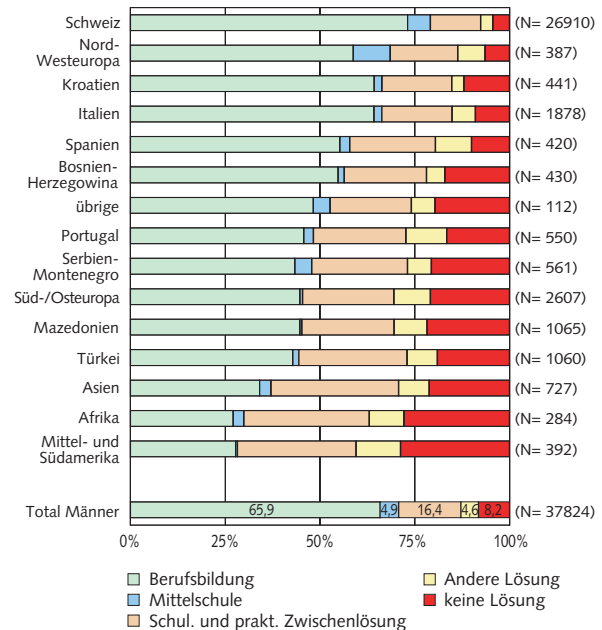
- Bei schweizerischen Jugendlichen bewegte sich dieser Anteil in den vergangenen sechs Jahren bei rund 4 Prozent.
- Dagegen hatten durchschnittlich 29 Prozent der Schüler aus Mittel- und Südamerika bei Schulaustritt noch keinen Ausbildungsplatz. Bei den Schülerinnen wiesen die Mazedonierinnen mit 21 Prozent den höchsten Anteil ohne Anschlusslösung auf.

In sozial stark belasteten Gemeinden ist der Anteil Jugendlicher ohne Anschlusslösung am höchsten

Während in einem guten Dutzend kleinerer Gemeinden sämtliche Schulabgängerinnen und Schulabgänger in den letzten drei Jahren platziert werden konnten, hatten in anderen Gemeinden bzw. Stadtkreisen über 15 Prozent der Jugendlichen kurz vor Schulaustritt noch keine weiterführende Lösung in Aussicht. Dies hängt weitgehend mit der soziodemografischen Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler zusammen. Zusammenhänge, wie sie beispielsweise zwischen Mittelschulquote und soziodemografischen Merkmalen einer Gemeinde bestehen, können in ähnlicher Weise auch für die Übergangschancen nach der obligatorischen Schulzeit nachgewiesen werden.

Grafik 12a

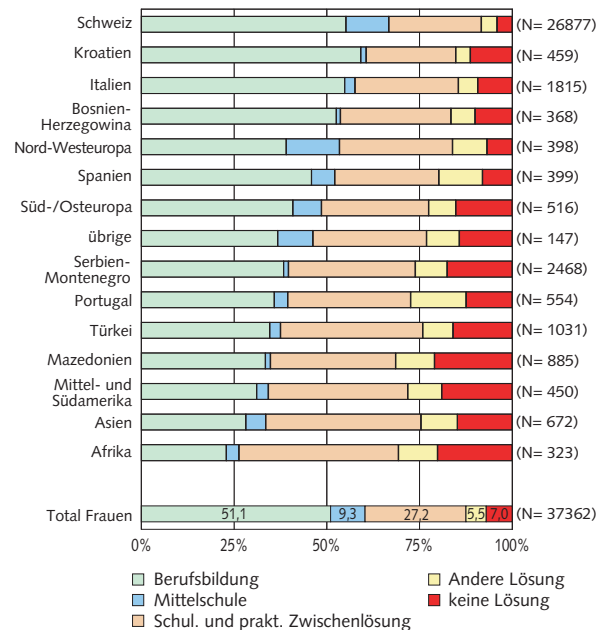
Ausbildungsanteile je Staatszugehörigkeit 2000–2005
Männer



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Grafik 12b

Ausbildungsanteile je Staatszugehörigkeit 2000–2005
Frauen



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung



Für den Vergleich auf Gemeindeebene wurde der Sozialindex (SI) beigezogen, der die soziale Belastung einer Gemeinde misst (vgl. Kasten S. 14). Grafik 13 zeigt je Wohngemeinde die Zusammenhänge zwischen dem Anteil Jugendlicher ohne Anschlusslösung (Durchschnitt 2003–2005) und dem entsprechenden Sozialindex des Jahres 2005⁴.

Die in der Grafik als Punkte dargestellten Gemeinden gruppieren sich um eine Diagonale und bestätigen somit den erwarteten Zusammenhang zwischen den soziodemografischen Gegebenheiten einer Gemeinde und dem Anteil Jugendlicher ohne Anschlusslösung. In der Regel weisen Gemeinden mit tiefem Sozialindex (z.B. Weisslingen, Rickenbach, Bubikon, Wila, Hittnau, Grüningen) deutlich niedrigere Anteile von stellenlosen Jugendlichen auf als sozial stark belastete Wohnorte, wie die Zürcher Stadtkreise 4, 5 und 11 oder die Gemeinden Schlieren, Oberglatt und Opfikon. Dennoch gibt es auch Gemeinden, wie beispielsweise Dielsdorf (SI 113) und Bülach (SI 112), die mit 3,4 bzw. 3,8 Prozent Jugendlichen ohne Anschlusslösung vergleichsweise tiefe Werte aufweisen. Welche Mechanismen hier eine Rolle spielen, ist im Rahmen dieses Beitrags nicht eruierbar. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass spezielle Bemühungen der Berufsberatungsstellen (SOS-Starthilfe, integras-Projekt, Mentoringprogramm, vgl. Kasten rechts) zur Entlastung der Lehrstellensituation beitragen.

In den sozial am stärksten belasteten Gemeinden bzw. Stadtkreisen sind auch schweizerische Jugendliche überdurchschnittlich häufig ohne weiterführende Lösung. So hatten in den Stadtkreisen 4 und 5, sowie in den Gemeinden Oberglatt und Schlieren durchschnittlich zwischen 11 und 18 Prozent der einheimischen Schülerschaft keinen Ausbildungsplatz gefunden. Gesamtkanton lag dieser Anteil für Schweizer/innen dagegen unter 5 Prozent. Umgekehrt liegt der Anteil ausländischer Jugendlicher ohne Anschlusslösung in einigen der sozial schwächer belasteten Gemeinden (z.B. Pfäffikon und Weiningen mit Sozialindex 111) unter dem Kantonswert (10 bzw. 11 Prozent gegenüber dem gesamt-kantonalen Wert von annähernd 18 Prozent).

SOS Starthilfe

Die SOS Starthilfe unterstützt die Zusammenarbeit der Lehrpersonen mit der Berufsberatung. Sie soll dazu beitragen, dass möglichst alle Schulabgänger und Schulabgängerinnen den Einstieg ins Berufsleben oder eine alternative Lösung finden. Das Angebot der Berufsberatung bietet:

- Kurzfristige Beratungstermine
- Aktive Unterstützung der Jugendlichen bis zu einer Lösung
- Suche nach Alternativen oder Zwischenlösungen
- Optimierung von Bewerbungsunterlagen und Üben von Vorstellungsgesprächen
- Ermutigung zum Durchhalten bei der Lehrstellensuche

Projekt mentor

Das Berufsinformationszentrum (BIZ) Kloten hat im Frühjahr 2005 ein Mentoringprogramm lanciert. Mit dem Projekt **mentor** sollen gezielt Förderbeziehungen zwischen Senioren (Mentoren) und Lehrstellensuchenden (Mentees) aufgebaut werden. Die ehrenamtlichen Mentoren sind erfahrene Berufsleute und verfügen über gute berufliche oder private Kontaktnetze zur Arbeitswelt sowie über genügend Zeitressourcen. Sie unterstützen ihre Mentees bei der Lehrstellensuche und betreuen sie beim Einstieg in die Lehre. Fachpersonen der Berufsberatung begleiten das Tandem.

Die im Projekt mentor gesammelten Erfahrungen bilden eine wichtige Grundlage für die allfällige kantonswide Einführung des Mentorings als festes Angebot der Berufsberatung.

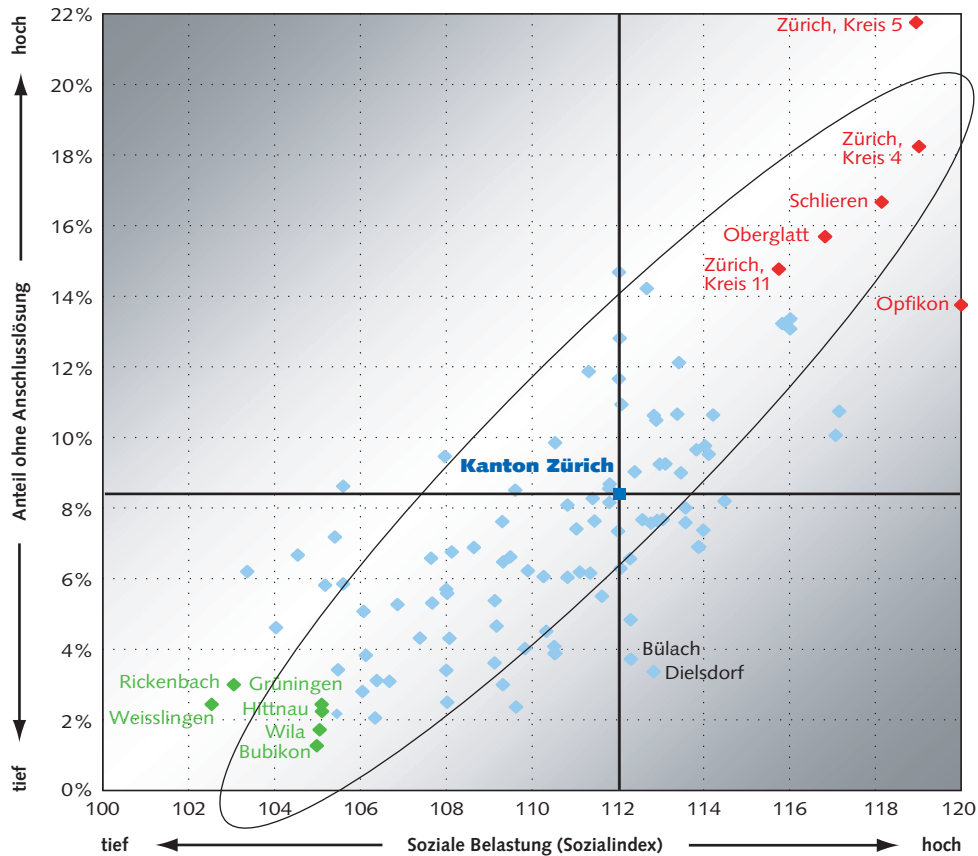
Projekt integras

Um die Ausbildungschancen von Jugendlichen aus Migrationsfamilien zu verbessern, bieten Berufsberatungsstellen mit dem Projekt **integras** Informationsveranstaltungen in verschiedenen Sprachen an. Die fremdsprachigen Eltern erfahren, wie sie ihre Kinder bei der Berufswahl wirkungsvoll unterstützen können. Sie lernen auch die beruflichen und schulischen Ausbildungswege der Schweiz sowie das Angebot der Berufsberatung kennen. Die Anlässe werden von der Berufsberatung in enger Zusammenarbeit mit Teams von Kulturvermittlern gestaltet. Jugendliche Migranten und Migrantinnen, die den Übergang von der Schule in die Ausbildung erfolgreich bewältigt haben, berichten von ihren persönlichen Erfahrungen.



Grafik 13

Anteil Jugendlicher ohne Anschlusslösung (2003-2005) im Vergleich zum Sozialindex je Gemeinde 2005



Quelle: Bildungsdirektion, Bildungsplanung

Sozialindex

Der Sozialindex einer Gemeinde gibt deren soziale Belastung wieder. Er wird aus den vier soziodemografischen Faktoren Arbeitslosigkeit, Ausländeranteil, Einfamilienhausquote und Sesshaftigkeit berechnet. Diese vier Merkmale werden mit einem statistischen Verfahren (Faktoranalyse) zu einem neuen Merkmal zusammengefasst. Das neue Merkmal bildet den Sozialindex. Er erstreckt sich von 100 (minimale Belastung) bis 120 (maximale Belastung). Der Sozialindex wird jährlich aktualisiert.

Arbeitslosenquote

Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen gemessen an der Gesamtheit der erwerbsfähigen Bevölkerung. Die Zahl der erwerbsfähigen Bevölkerung stammt aus der Volkszählung, die Zahl der Arbeitslosen aus der kantonalen Statistik (Mittel des Vorjahres).

Ausländerquote

Der Anteil der Ausländer und Ausländerinnen gemessen am Total der Bevölkerung (zivilrechtl. Wohnsitz) entspricht der Ausländerquote.

Einfamilienhausquote

Sowohl die Zahl der Einfamilienhäuser wie das Total der Wohnungen wird in der Volkszählung erhoben.

Sesshaftenquote

Anteil der Personen, die seit fünf Jahren denselben Wohnort haben, gemessen am Total der mehr als 5 Jahre alten Bevölkerung.

Der Sozialindex wurde 1998 entwickelt und wird für die Zuteilung von Vollzeitstellen (VZE) an kantonalen Lehrpersonalstellen eingesetzt. Sozial stärker belastete Schulgemeinden erhalten mehr Vollzeitstellen zugeteilt als sozial weniger stark belastete Gemeinden. Belastete Gemeinden können dadurch kleinere Klassen bilden.

Berechnungsgrundlagen und Erläuterungen zum Sozialindex unter:

<http://www.bista.zh.ch/usi/Sozialindex-Text.htm>



Wie weiter?

Es wurde aufgezeigt, dass die schulischen Voraussetzungen – oder vielmehr der zuletzt besuchte Schultyp – die Ausbildungsperspektiven der Jugendlichen massgeblich beeinflussen. Darüber hinaus sind Jugendliche ausländischer Herkunft unabhängig von ihrer Vorbildung gegenüber Schweizerinnen und Schweizern zusätzlich benachteiligt. Diese Tendenzen haben sich in den letzten Jahren verstärkt: Immer mehr Jugendliche haben nach 9 bzw. 10 Schuljahren schlechte Chancen für eine Berufslehre. Massnahmen zur Verbesserung der nachobligatorischen Ausbildungssituation sind deshalb weiterhin wichtig, umso mehr als die Schülerzahlen in den nächsten Jahren noch zunehmen werden.

Einige Lösungen stehen zur Diskussion, bzw. sind bereits in die Wege geleitet worden:

Die Reformen zur Neugestaltung des 9. Schuljahrs zielen darauf hin, die Jugendlichen auf den Übertritt in die Berufswelt besser vorzubereiten. Neben der schulischen Qualifikation werden auch soziale Kompetenzen immer wichtiger. Bei den Jugendlichen muss das Bewusstsein geweckt werden, dass Team- und Kommunikationsverhalten sowie Zuverlässigkeit, Durchhaltewille, Sorgfalt, und Einsatzbereitschaft nach wie vor gefragt sind.

Die Integration ausländischer bzw. fremdsprachiger Schulkinder muss gefördert werden, damit diese nicht bereits beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I benachteiligt sind und am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit mit schlechteren Ausbildungsmöglichkeiten konfrontiert werden. Ebenso ist es erforderlich, dass Informationen über die Ausbildungsmöglichkeiten und die Prozesse während der Berufsfindung – sowohl den fremdsprachigen Kindern wie auch ihren Eltern – besser vermittelt werden.

Mentoringprogramme sind effizient, indem sie Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die bei der Lehrstellensuche Schwierigkeiten haben, begleiten und individuell unterstützen.

Massnahmen zur Förderung der Ausbildungsbereitschaft müssen verstärkt werden. Zudem kann mit der Gründung von Lehrbetriebsverbänden brachliegendes Lehrstellenpotenzial erschlossen werden.

Die neugestalteten zweijährigen Grundbildungen (Attestausbildungen) verfolgen das Ziel, leistungsschwächeren Jugendlichen adäquate Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten. Gemäss Leitfaden⁵ sollen die neuen Ausbildungen «ein eigenständiges Bildungsangebot mit Berufskompetenzen, die auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt werden» beinhalten. Die Durchlässigkeit bzw. die Übertrittsmöglichkeiten zu den entsprechenden drei- und vierjährigen Berufslehren mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis sollen gewährleistet sein.

Anmerkungen

- 1 Die effektive Zahl der neu abgeschlossenen Lehrverträge ist bedeutend höher, da nach dem Erhebungszeitpunkt – in den Monaten Juli und August – weitere Ausbildungsverträge abgeschlossen werden. Zusätzlich ins Gewicht fallen folgende Zugänge:
 - Eintritte von Jugendlichen, die nicht direkt im Anschluss an die Schule ins Berufsleben einsteigen.
 - Übertritte aus Mittelschulen.
 - Lehrverträge mit ausserkantonalen Schülerinnen und Schülern.
 - Lehrverträge von Auszubildenden, die eine Zweit- oder Zusatzlehre ergreifen.
- 2 Inbegriffen sind hier allerdings die «Integrationsklassen für Fremdsprachige.» In diesen Integrationskursen befinden sich zum Teil auch etwas ältere Ausländerinnen und Ausländer, die sich weniger auf eine (weitere) Ausbildung, sondern auf eine Erwerbstätigkeit in der Schweiz vorbereiten.
- 3 Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT hat die Kritik an der neuen kaufmännische Grundbildung (NKG) aufgenommen und im Jahr 2005 eine Taskforce ins Leben gerufen. Diese hat im Februar 2006 ihre Arbeit abgeschlossen und Anträge zur Vereinfachung und Verbesserung der kaufmännischen Grundbildung vorgelegt. Die Prüfungskommission für die ganze Schweiz bzw. das BBT haben die von der Taskforce erarbeiteten Entlastungsmassnahmen verabschiedet. Diese gelten für Lernende in neuen und in bestehenden Lehrverhältnissen und treten am 1. September 2006 in Kraft.
- 4 Um Verzerrungen zu vermeiden, wurden nur jene Gemeinden miteinbezogen, die für die beobachteten 3 Jahre insgesamt mindestens 100 Schulabgänge aufwiesen.
- 5 Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT: Zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest, Leitfaden.

english abstract

At the end of compulsory secondary education (age 16), adolescents choices of further education in the Canton of Zurich are determined by several factors. Gender is important. Girls rather tend towards general education while boys often choose apprenticeships. Another important divide is between Swiss and pupils of other nationalities, especially those of recent immigration waves. The opportunities of the latter group are generally more restricted, independent of their graduate level; additionally, they tend to cluster in lower educational levels, whose graduates are increasingly crowded out of the apprenticeship market.

statistik.info

Unter der Bezeichnung «statistik.info» veröffentlicht das Statistische Amt des Kantons Zürich statistische Kurzberichte, Analysen und Kommentare im Internet. Das bestehende Angebot wird laufend ausgebaut: Pro Jahr kommen rund 30 Berichte zu verschiedenen Themen neu hinzu, so dass Sie hier immer den aktuellen Stand der kantonalen Statistik finden. Die einzelnen Beiträge liegen im pdf-Format vor. Von Fall zu Fall können Excel-Tabellen die pdf-Files ergänzen – damit haben Sie die Möglichkeit, direkt an Ihrem PC eigene Berechnungen anzustellen.

www.statistik.zh.ch/statistik.info

NewsStat

Der elektronische Rundbrief «NewsStat» ergänzt das Angebot: Er informiert Sie – ungefähr im Monatsrhythmus – über sämtliche Neuerscheinungen im Rahmen von «statistik.info».

www.statistik.zh.ch/newsstat

© 2006
Abdruck nur mit Quellenangabe erlaubt.

Statistisches Amt des Kantons Zürich
European Statistical Data Support
Bleicherweg 5
8090 Zürich

www.statistik.zh.ch

Telefon: 044 225 12 00
Fax: 044 225 12 99
E-Mail: datashop@statistik.zh.ch

Auskünfte zur vorliegenden Publikation

Sandra Stutz-Delmore
Telefon: 043 259 53 85
E-Mail: sandra.stutz@bi.zh.ch

statistik.info
Daten, Informationen, Analysen @ www.statistik.zh.ch